P. O. germ.
399.h

GEDICHTE

für

Jaeger und Jagdliebhaber

von

GEORG FRIEDERICH.

Friederich

R. o. germ.
399 h/1

Gedichte

für

Jäger und Jagdliebhaber

von

Georg Friederich.

Nördlingen,
bei Karl Heinrich Beck.

Wd

1830

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zueignung
an
meine Freunde!

Euch weih' ich diese bunten Jagdgesänge,
Euch Freunden! deren Bild mich stets umgiebt;
Fern von der Dichtkunst künstlichem Gepränge,
Sucht nur mein Lied, die Seele, die mich liebt.

Was einst die Jugend strebte, aufzu-
fassen,
Was Euch von mir als Jüngling einst gefiel,
Ich hab' es unverändert hier gelassen;
Gefall' Euch nun das jugendliche Spiel!

Cytherens, Mars und Bachus Ruhm
zu krönen,
Erklingt der Dichter tausendfacher Sang,
Warum soll nicht Dianens Lob ertönen,?
Auch sie ist Göttin von dem ersten Rang.

Und reiner fließt die Quelle jeder Freude
In eines Jägers sorgenfreier Brust;
Ihn treibt nicht Gier nach Gold und reicher Beute,
Es ist allein Dianens höchste Lust.

Ihn freut des Schöpfers schöne Welt hienieden,
Er hofft und sucht und müht sich, wirkt und schafft,
Und ist mit sich und Wenigem zufrieden,
Der Welt zu zeigen seine Kunst und Kraft.

Doch viele, die sich in der Jugend Fülle
Dereinst mit uns der holden Jagd erfreut,
Bedeckt das Grab mit seiner schwarzen Hülle,
Und was noch lebt, hat herbes Loos
zerstreut.

Selbst manche Jagd, zu roh für unsre
Zeiten
Lebt nur noch fort, in Bildern dargestellt,
Und diesen Liedern, die wir froh Euch
weihten
Versagt den Beifall eine fein're Welt.

Des Kenners Urtheil und des Dichters Töne,
Ich weiß es, fehlen hier dem schwachen Sang,
Doch unbekümmert, ob ein Rezensent sie höhne,
Verhallt der jugendlichen Leyer Klang.

Für meinen Dienst zu wenig Amtmanns-Seele,
Zuviel Gefühl für einen Amtmannsdienst,
Sind Fehler, die ich nimmermehr verhehle,
Sie bringen keines Weges mir Gewinnst.

Drum geb' ich Euch anstatt des Manne
Werke
Gedichte mit dem heitern Jugendsinn,
Von denen ich den Mißlaut nimmer merke,
Wenn ich im Geiste wieder bei Euch bin.

Inhalt.

Seite.

1. Der Frühling.

Die Auerhahnsfalz 3

Der Schnepfenanstand 6

Seite.

2. Der Sommer.

Die Entenjagd 11

Bürschlied 14

Die Reiherbeitze 17

Die Parforce = Jagd 25

Seite.

3. Der Herbst.

Die Rebhühnerjagd 41
Die Gemsenjagd 46
Der Lerchenfang 52
Der Entenanstand 55

4. Der Winter.

Das Treibejagen 61
Die Jagd auf wilde Gänse . . 67

Seite.

5. Anhang.

Abschied von meinem alten Hühnerhund 75

Abschied vom Leser 79

6. Anmerkungen über die Jägersprache 83

Frühling.

Die Auerhahnenfalz.

Wenn des Frühlings erste Strahlen lächeln,
Sich der Buche Knospen öffnen zum Entblüh'n,
Uns des Zephyrs Fittige umfächeln,
Hain und Wiese keimt zum neuen Grün;

Schleich ich frühe, wenn der Mond noch schimmert
Zum Verhören auf bereifte Bahn,
Denn noch eh' die Morgensonne flimmert,
Falzt im Forst der stolze Auerhahn.

Ihn, das Bild der wüthenden Begierden,
Die die Wesen in den Abgrund ziehn,
Ihn, den vorher Scheu und Vorsicht zierten,
Reißt nun Wollust in's Verderben hin.

Auf der Eiche, unter frechen Tönen
Trippelt er auf breitem Ast' umher,
Taub für Alles, außer seiner Schönen,
Kennt er liebberauscht die Furcht nicht mehr.

Und er ruft die Flügel ausgebreitet,
Seine Hühner voller Zuversicht.
Rasch hinan! bis ihr den Stand erschreitet,
Denn er hört und sieht die Mörder nicht.

Doch jezt schweigt er; Angehalten! — Stille!
Bis der schwarze Schwelger wieder ruft;
Horcht! nun schnalzt er in der Sehnsucht Fülle,
Schnell an seinen Stand in hoher Luft!

Und ihn stürzt ein Bliz der Flinte nieder,
Doppelt braußt des Donners Wiederhall,
Er verschließt die rothen Augenlieder,
Und das Dicklicht rauscht bei seinem Fall.

Neu belebt durch des Frühlings Wonne,
Hoch erhoben durch des Waidmanns Glück,
Kehr ich nun beim hellen Licht der Sonne
Mit der seltnen Beute stolz zurück.

Der Schnepfenanstand.

Wenn nun Okuli der Sonne erste Wärme
Neu belebt die schlummernde Natur
Uns umsummen der Insekten Schwärme,
Und ein sanfter Regen labt die Flur;

Eil ich zu des Waldes neu belaubtem Hügel,
Wenn der längst erwünschte Abend naht,
Wo der Schnepfen wanderndes Geflügel
Blumen streute auf des Jägers Pfad.

Wartend steh' ich da und ordne meine Flinte,
Stille sinkt aus sanft bewölkter Luft,
Ringsum späht mein Blick, ob er den Fremdling finde?
Und des Dorfes Abendglocke ruft.

Meiner unbewußt, singt ihre Abendlieder
Dicht an mir die Amsel auf dem Strauch,
Doch nun schweigt auch sie — im graulichen Gefieder
Nah'n die lang gehoften Wandrer auch.

Quarrend in dem späten Dämmerlichte schwebet
Des gewünschten Seglers neblichte Gestalt,
Doch mein Bliz erreicht ihn und der Wald erbebet
Von des Donners mächtiger Gewalt.

Umgestürzt sinkt er zu meinen Füßen nieder,
Seinen Fall verräth die stille Nacht,
Freudig wieg ich auf den Händen hin und wieder.
Was Dianens Gunst mir dargebracht.

Und ich schmücke mit der Federn Ehren-
zeichen
Meinen Huth in wahrer Götterlust,
Denn die erste Kunde, daß die Schnepfen
streichen,
Hinterbringe ich dann siegbewußt.

S o m m e r.

Die Entenjagd.

Die Sonne glüht, es blüh'n mit reichem Seegen
Der Ceres Halme froher Ernte zu;
Auch uns begrüßt auf hoffnungsvollen Wegen
Dianens Gabe hier nach langer Ruh.

Denn, wie des Thales Hirthen kundig sagen,
Ist flügge schon der Enten junge Schaar,
Die in des Frühlings ruhevollen Tagen
Zu unsrer Lust des Sees Schilf gebahr.

Empfang uns, Kahn, auf diesem weiten
Teiche!
Kein Lüftchen weht, der Enten Kette ruht,
Nur rings durchrudern in dem Schilfgesträuche
Die Hunde schnaubend unsre stille Fluth.

Es schwebt der Kahn auf seinen blauen
Pfaden,
Schon wird der Hund in dem Geröhrig laut,
O schützet nun, ihr lieblichen Najaden,
Den Kiel, dem uns Diana anvertraut!

Seht! mit dem warnenden Gequacke steigen
Die alten Enten nun zuerst empor,
Doch unser Blitz erreicht sie im Entweichen,
Und unser Hund bringt sie aus Fluth und Rohr.

Von Meeresgöttern heimlich fortgetragen
Will durch den Schilf die junge Kette flieh'n,
Doch, ohne sich in hohe Luft zu wagen,
Schwebt flatternd sie auf weiter Fläche hin.

Die Feuerrohre sprühen ringsum Flammen,
Die Enten stürzen, Dampf bedeckt die Flut,
Der Hunde Schwarm fängt rudernd sie zusammen,
Und unser ist des Weihers ganze Brut.

Der Abend sinkt in stiller Ruhe nieder,
Vollendet ist des heissen Tages Glück,
Der Kahn entschwebt der Tiefe zitternd wieder,
Und bringt uns mit der Beute froh zurück.

Bürschlied.

Weichlinge ruhen und Pilger ermatten,
Ringsumher quälet des Sirius Gluth,
Nur in der Bäume gigantischem Schatten
Irren wir Jäger mit fröhlichem Muth.

Denn auf dem himmlischen labenden Flügel
Trägt uns die Hoffnung zu fröhlicher Bürsch,
Wenn in dem Wald über Thäler und Hügel
Uns giebt das Zeichen der jagdbare Hirsch.

Spähend durchzieh'n wir mit sich'rem Gewehre,
Unserer Waldungen grünen Pallast,
Opfern mit Freuden der Lust und der Ehre
Alle des Lebens gemüthliche Rast.

Hat uns auch öfters der Feisthirsch betrogen,
Haben wir frühe bis spät in die Nacht,
Mühvoll, vergebens die Wälder durchzogen;
Zieht's uns dahin doch mit magischer Kraft.

Denn für die Mühe — o welches Entzücken!
Wenn auf dem Anstand auf grünendem Pfad,
Früh wir am Morgen den Hirschen erblicken,
Der sich vertraut uns zum Walde hernaht.

Wenn er umdonnert, die tödliche Wunde
Stürzend bezeichnet dem forschenden Blick,
Und das Gebell der verfolgenden Hunde
Tod ihn verkündet, o Wonne, o Glück!

Und mit den grünenden Lümpfen der Tanne,
Sorgsam bezeichnen wir Stelle und Pfad,
Um ihn verbrochen so mit dem Gespanne
Wieder zu finden, wenn Hesperus naht.

Dann auf dem Huth mit dem grünenden
Strauße,
Stolz ihn verkündend den trefflichen Schuß,
Zieh'n mit der Beute wir fröhlich nach Hause,
Und überlassen sie gröb'rem Genuß.

Die Reiherbeitze.

Wie jedes Vergnügen
Im Rennen und Fliegen
Der Lüsterne nascht;
So wird auch beim Jagen
In flüchtigen Tagen
Die Freude erhascht;
Gefahren und Schmerzen
Erhöhen das Glück,
Es bleiben im Herzen
Von Freuden und Scherzen
Kaum Spuren zurück.

Es reitet hin zum Reiherstand
Der Jäger Schaar auf stolzen Rossen,
Der Falkner hält auf rechter Hand
Den Habicht ruhig angeschlossen;
Wir folgen fröhlich dieser Jagd,
Es gilt, den Reiher dort zu beitzen,
Was man einst sinnreich hat erdacht,
Der Thiere Kampflust aufzureitzen.
Schon längstens hat des Jägers Netz.
Den Falken künstlich eingefangen;
Lernt auch der Freie das Gesetz,
Vom Recht des Stärkern abzuhangen?
Mußt du, der Großen Lust zu mehren,
O armer Terz! die süße Ruh,
Des Tages Licht, den Fraß entbehren,
Und — wird geschmeichelt dir dazu?

Ja! auf des Jägers Hand, die dicht
Der Handschuh gegen Krallen decket,
Sitzt angeschmiegt der arme Wicht,
Zum steten Wachen aufgeschrecket.
Von Leder eine Kappe muß
Den Kopf mit Blindheit stets umfangen,
Und gleiche Fesseln an dem Fuß,
Sie hemmen mächtig sein Verlangen.
Um gierig einst den Fang zu haschen,
Läßt ihn der Jäger nur zur Noth
Ein Stückchen Fleisch mit Federn naschen,
Genug kaum gegen Hungertod.
Man läßt den Blinden nimmer rasten,
Bis Umgang ihn und stetes Fasten

Entwöhnt des freien Fluges Glück:
Er lernt entfesselt aufzusteigen,
Und kehrt nach dem gegeb'nen Zeichen
Auf seines Zwingherrn Hand zurück.
So bist du nach betrübten Tagen.
Zur Beitze künstlich abgetragen,
O Ritter wahrer Dienstespflicht.

Es ziehn mit Entzücken,
Das Wild zu berücken,
Im traulichen Chor.
Die Jäger auf weite
Bewässerte Heide
Durch Schilfe und Rohr.
Und ringsum die Weiher

Im traulichen Bund
Dianen zur Feier
Zu finden den Reiher
Sucht Jäger und Hund.

Seht ihr aus den beschilften Teichen
Den Reiher dort zur Höh entweichen?
Sogleich wird auch der Falke los,
Nachdem der Jäger ihn entblendet
Und schnell so wie des Pfeils Geschoß
Vom sträffen Bogen abgesendet,
Schießt auf den Feind der Falke hin.
Vergebens ist des Reihers Streben,
Dem raschen Feinde zu entschweben.
Der Schwere muß zum Kampf sich müh'n.

Sie steigen, fast dem Blick entzogen,
Sich stets umkreisend himmelan,
Nun hat der Falk den Feind umflogen
Und schwebt in Lüften obenan.
Den langen Hals zurückgeschoben,
Gleich eines Kriegers scharfem Speer
Den Schnabel aufgekehrt nach oben,
Setzt auch der Reiher sich zur Wehr.
So schweben sie den Wolken zu,
Doch jetzt erspäh'n des Falken Blicke
Des Feindes Blöse und im Nu
Sitzt er dem Reiher im Genücke;
Die scharfen Klauen im Gefieder
So stürzen sie zur Erde nieder.

Doch pfeilschnell folgt der Jäger Heer.
Schon rupft der Falk mit grimmen Bissen,
Die Federn fliegen dicht umher,
Da wird die Beute ihm entrissen.
Nur wenig Fleisch wird ihm gebracht,
Er muß nach seinen stolzen Siegen,
Verdammt zu seines Kerkers Nacht,
Sich wieder auf den Fäusten wiegen;
Geendet ist die Falkenjagd.

Wie jedes Vergnügen
Im Rennen und Fliegen
Der Lüsterne nascht;
So wird auch beim Jagen
In flüchtigen Tagen
Die Freude erhascht.

Gefahren und Schmerzen
Erhöhen das Glück,
Es bleiben im Herzen
Von Freuden und Scherzen
Kaum Spuren zurück.

Die Parforçe-Jagd. *)

Ihr nur, weichliche Männer und aberwitzige Schwärmer,
Schreyet Zeter und Weh über die herrliche Jagd!
Scheint sie euch grausam? und wie? Ihr bedauert den ängstlichen Hirschen?
Härter ist wahrlich sein Loos, wenn dort ein niedriger Schuß,

---

*) Dieses Gedicht war das Werk des 18jährigen Jünglings, der dortmals einer solchen Jagd beiwohnte. Die jugendlichen Verse, mit den leichten Jagdfanfaren harmonirend, wurden deshalb nicht nach den Regeln der Verskunst verbessert.

Langsam ihn mordend, getroffen, daß krank er
das Leben verhauchet;
Hier noch hoft er im Flieh'n, bis ihn der
Sieger ereilt.
Oder beklaget ihr bange die Jäger mit Pferden
und Hunden?
Schämt euch der weiblichen Angst, auch die
Gefahr hebt die Lust.
Nur an dem furchtlosen Kampfe erkennt man
den rüstigen Sieger,
Wie man den Feigen erkennt, wenn die Ge-
fahren er scheut.
Nein, ihr alltägigen Menschen, ihr ziehet es
nimmer zu Boden,
Was die Gefahr und die Kunst hoch vom Ge-
meinen erhebt!

Herrlicher Anblick! Im Freyen den fliehenden Hirsch zu sehen,
Hinter ihm Jäger und Hund, rastlos verfolgend die Spur,
Und dem Gefolge voran auf stolzen beflügelten Rossen,
Würdig der edelsten Jagd, Fürsten und Ritter im Kranz!
Kräftig erscheinen die Bilder der Vorwelt, wo jagende Degen
Eber und Hirsche verfolgt, kühn mit gewaffneter Hand.
Fröhlich vom Jagdhorn umtönt, das den Wechsel der Scenen verkündet,
Folg' ich der herrlichen Jagd, wie sie beginnt und erlischt.

Nicht unbedachtsam geschieht das männliche künstliche Jagen,
Lange sind sie gelehrt Jäger und Pferde und Hund,
Hirsch gerecht hat schon der Jäger vertraut sich gemacht mit den Hunden,
Angewöhnt jeglicher Müh' sie und das flüchtige Roß.
Wohlbekannt sind im Reviere dem Jäger die sämtlichen Hirsche
Die man nach ihrem Geweyh, oder mit Namen benennt.
Und aus der Liste erwählet der Fürst den zu jagenden Kämpfer,
Dieser, kein anderer sonst, dienet zum Opfer der Lust.

Denn vor den Tagen des Jagens bereitet der Jäger, der kunstvoll
Den zu jagenden Hirsch kennt an den Spuren im Feld,
Einen verwitterten Hirsch lauft, getreu nach der Fährte des Feindes,
Drücket mit merkbarer Spur ihn auf die Erde im Wald,
Führt auf die künstlichen Tritte mit Mühe die Meute der Hunde,
Lehrt sie, zu suchen die Spur, sie nur zu finden allein.
Hat er nun mühvoll gewähnt und geübt so die trefflichen Finder,
Ist zu dem folgenden Fest waidlich die Train-jagd vollbracht.

Aber am folgenden Tag, noch ehe die Sonne
in Osten
Purpurn die Höhen umblickt, wo noch auf
düsterer Flur
Sich die Bewohner der Haine an Früchten und
Gräsern ergötzen,
Schleichen die Jäger zerstreut rings an die
Säume des Wald's.
Hier, wenn zu Holze dann ziehen beim Anbruch
des Tages die Hirschen,
Passen die Suchenden auf. — Wer den Er=
wählten ersieht,
Jauchzet mit freudigem Ruf und verbricht dann
die Fährte mit Zweigen,
Wo der bestätigte Hirsch sich in Gebüschen
verlor.

Alle entfernen sich leise. — Geordnet zur
Stunde des Jagends
Zieht auch von Hörnern umbraußt, stattlich
der Jagdzug vom Haus
Hin zu der Haide, die Allen zum Sammelplatz
wurde erlesen.
Wo vom Walde zurück, wartend die Jäger
schon steh'n,
Die vom gesehenen Hirsch den Stand und die
Kunde berichten.
Hier wird die Ordnung der Jagd, jedem sein
Posten bestimmt.
Munter, vom Jagdruf beseelt, mit krummen
gebogenen Beinen
Steht auch das bunte Gewühl rüstiger Hunde
bereit,

Welche in Koppeln gehalten mit lang herabhängenden Ohren
Von den Gefilden den Thau streifen und witternd verziehn.
Und zum Lanciren erwählt man die zuverlässigsten Hunde,
Bringt sie mit Jägern zum Ort, wo man den Hirschen verbrach,
Sucht dann die Fährte desselben im Wald, den die Jäger umstellen,
Und der Lancirhund verfolgt jagend die richtige Spur,
Bis von dem übrigen Wilde der Hirsch sich getrennt und gesondert
Aber ist dieses gescheh'n, werden die Hunde gestopft.

Schleunig holt man vom Platze die übrigen Meuten der Hunde,
Alle die Jäger zu Roß, die mit dem Waldhorn voran.
Jagen nun läßt man die Hunde, es sprengen von jeglicher Seite
Eilig die Jäger hinzu, bis man den Hirsch ersieht.
Und nun, so oft dies gelungen, beym Anblick des fliehenden Feindes
Tönet das Rufen: tajant und die Fanfare: á la vue.
Flüchtig verfolgen die Hunde nunmehr die gefundene Fährte,
Außer ihr lassen sie zieh'n neben sich Hirschen und Thier.

Und hat die Hitze sie auch auf andere Spuren
geleitet,
Knallt mit der Peitsche behend, mahnend der
Jäger und bläßt;
Ungesäumt stürzen die Hunde zurück auf die
richtige Fährte,
Oder verloren sie die, führt sie der Jäger
darauf.
Neubelebt geht nun das Jagen durch Büsche,
Felder und Flüße,
Oefters steckt sich der Hirsch, bis ihm die
Hunde sich nah'n.
Schnell, mit beflügelten Läufen, — im maje=
stätischen Fluge
Kaum nur berührend den Plan — stolz, mit
gebrüstetem Hals,

Hoch emportragendem Kopfe und rückwärts gelegtem Geweyhe,
Fliehet der Hirsch nun voran schnaubend durchs breite Gefild.
Hinter ihm folgen im bunten Gemische die Meuten der Hunde.
Und im vollen Galopp sprengen die Jäger hinzu,
Die mit lauten Fanfaren der Ferne das Jagen verkünden,
Bis man ermüdet den Hirsch schon an der Farbe erkennt.
Welches harmonische Ganze aus streitigen Tönen gebildet;
Nun zu dem Jagdruf der Schall schmetternder Hörner ertönt

Und wie ein Glockenspiel lautend in hohen und
tiefen Accorden
Jagender Hunde Gebell sich in die Lüfte
erhebt!
Nahe nun kommen die Hunde und Jäger dem
fliehenden Hirschen
Und: **Gute Jagd**, die Fanfare, tönet das
fröhliche Horn.
Bald ist nun gänzlich erschöpft der geflüchtete
Renner im Freyen,
Nun von Hunden erreicht, steht er und setzt
sich zur Wehr.
Klug gebückt, stellt er den Hunden sein mächtig
Geweyh nah entgegen
Lauter umbellen sie ihn, keiner doch wagt es,
zu nah'n,

Bis ihn die Jäger umschlichen, geheſſt, am Geweyhe ergriffen
Und ihn mit solchem sodann tief auf den Boden gedrückt.
Froh wird Halali geblasen und den Gefangten zu töden,
Wählt der Fürst aus der Schaar einen Begünstigten aus;
Dieser durchbohrt mit dem Fänger das Herz des gebändigten Hirsches,
Röchelnd sinkt er dahin; jeder nun lüftet das Schwert,
Zieht seinen Handschuh herunter und übt so die Sitte des Jägers.
Bei der Fanfare: Curee wird dann das Wildpret zerwürkt,

Werden mit rauchender Beute die gierigen
Hunde gefüttert
Und als ein Denkmahl verschenkt Läufte und
Bohnen der Fürst.
Fröhlich ertönen die Hörner, es ziehen die
wakern Jäger
Bei der Fanfare: Retraite männlich ermüdet
nach Haus.

Herbst.

Die Rebhühnerjagd.

Wenn im Herbst der Früchte goldne Schwere,
Reich dem Schnitter in die Sichel sinkt,
An dem Rebenstock die süße Beere
Uns am Baum das Obst zum Brechen winkt.

Wenn der Landmann nun zum letzten Mahle
In dem Morgenthau die Wiese mäht,
Und zerstreut auf Höhen und im Thale
Hie und da ein Haberfeld noch steht;

Eil ich bei Aurora's ersten Blicken
Ausgerüstet hin zu neuer Lust;
Schon mit ungeduldigem Entzücken
Springt mein Caro um mich siegbewußt.

Wie ein Pfeil voran aus dem Gemäuer
Rennt der Springer fort aus meinem Blick,
Doch mein Ruf wehrt seinem raschen Feuer
Und er folgt und kehrt an mich zurück.

Dann wann ihn ein Wink der Hand bedeutet,
Zu durchwandern die bestimmte Flur,
Springt er vor und durch mein Wort geleitet
Sucht er kurz vor mir des Wildes Spur.

Sorgsam irrt er in dem langen Graße,
Klug durchsucht er jedes Ackerbeet,
Seht! jetzt zieht er an mit hoher Nase,
Da des Wildes Nähe ihn umweht.

Denn, von Haberhalmen dicht umgittert,
Liegt ihm schon der Hühner Kette nah,
Kürzer tritt er, da er sie gewittert,
Und nun steht er, wie versteinert, da.

Nur sein Vorderlauf entschwebt der Erde,
Seine Ruthe starrt, es starrt sein Blick,
Aengstlich, ob zum Schuß ich folgen werde,
Schielt er seitwärts nur auf mich zurück.

Schön hab Acht! ruf mahnend ich im Gehen.
Spann den Hahn und schleiche mich an ihn;
Mit dem Angstruf und Geprassel stehen
Die erschreckten Hühner auf zum Flieh'n.

Doch mein Blitz erreicht sie und entrücket
Das erzielte Opfer aus der Luft,
Caro, den der Donner hoch entzücket,
Springt hinein, da mein: Apport! ihn ruft.

Während meine Blicke sorgsam wachen,
Wo der Hühner Kette wieder fällt,
Naht er mir schon mit dem Huhn im Rachen,
Hat sich brüstend vor mir hingestellt.

Und ich nehme schmeichelnd ihm die Beute,
Schmücke mit den Federn meinen Huth,
Traulich irren wir durch Feld und Heide,
Wo das Volk der Hühner wieder ruht.

Caro wiederholt nun seine Spähe
Und mir folgt des guten Jägers Glück
Reich beladen bei des Abends Nähe,
Kehren wir in stolzer Ruh zurück.

Die Gemsenjagd.

Weidlich mit doppelter Büchse gerüstet,
Folg ich der Gemsen entlegenen Bahn,
Kräftig zum Lauf und zum Sprunge gebrüstet
Klimm ich die mächtigen Felsen hinan.
Hinauf, hinauf!
Im Sprung und Lauf!
Will klug sich die Gemse erretten durch Springen
Weiß klüger der Jäger zum Schuß sie zu bringen.

Auf der Alpen furchtbar schönen Höhen,
Die gleich Wolkenthürmen glänzend hell
In des Ostens reinen Lüften stehen
Wo der Adler horstet obenan

Und von dort herab des Thales Fluren,
Von des Flusses Faden blank durchwirkt,
Mit dem kleinen menschlichen Getümmel
Majestätisch sicher überschaut;
Dort auf den Alpen
Weidet der Gemsen
Schüchterne Heerde;
Die mit gespitzten
Ohren die Feinde
Schüchtern erspähend
Und bei dem Anblick'
Nahender Jäger
Pfeift sie zum Aufbruch
Und hastig im Springen
Zertheilt sich der Rudel.

Muthig zum Wild auf den zackigten Spitzen
Spring ich von Felsen zu Felsen hinauf,
Unter mir laß ich die Wolken mit Blitzen,
Wage beherzt den gefährlichen Lauf,
Hinauf, hinauf,
Im Sprung und Lauf!
Es hilft mir das Eisen am Fuße zum Steigen
Und schützend der Strauch mit den schwanken-
den Zweigen.

Und es stürzt sich die Gemse
Wie mit Flügeln vom Felsen,
Und erhebt sich dann wieder
Zum anderen Felsen
Mit schnellendem Sprung;

Auf handbreitem Steine
Steh'n im Vereine
Ihre vier Läufte
Kräftig beisammen,
So gedeckt von der Höhe,
Daß sie die Feinde erspähe
Schaut sie umher.
Aber ich folge zur luftigen Weite
Jage von Felsen zu Felsen hinauf.
Schußweit erblick ich die flüchtige Beute,
Und es erreicht sie mit Donner mein Lauf.
Die Büchse knallt,
Es widerhallt
Vom Fels und es stürzet mit blutigem Kleide
Von Klippe zu Klippe die sterbende Beute.

Hinab nun, behende
Die steinigen Pfade,
Die felsigen Wände!
Es rollen die Steine,
Es wanken die Tritte,
Doch faßt sich der Jäger
Und hält sich im Schwindel,
Enteilet behutsam
Von Felsen zu Felsen
Und haschet die Beute,
Sie nieder zu tragen
Auf kräftigem Rücken
Zur dürftigen Hütte,

Und ich entsteige mit fröhlichem Muthe,
Wie kaum ein Andrer im Schlaf sich geträumt;
Habe ich mich auch mit dem eigenen Blute
Oft an die glatten Gesteine geleimt.
Ein kleiner Lohn
Ist mir davon,
Drob staunen der Weichlinge furchtsame Schaaren,
Der Jäger der Gemsen kennt keine Gefahren.

Der Lerchenfang.

Rüstig, Gefährten! zum freudigen Jagen,
Froh in des Herbstes geseegneten Tagen
Streichen die Lerchen auf ebenem Feld,
Winde verstummen zum glücklichen Zeichen,
Daß nicht die Garne mit Wogen sich zeigen,
Rüstig die Wände zum Fangen gestellt.

Seht, schon steht die Wand auf ebner Freie
Aufgerichtet in der langen Reihe
Zum Empfang der fetten Pilger da!
Laßt das Federspiel fortan beginnen,
Und das Ziel im weiten Kreiß gewinnen,
Bald sind uns die Abendsterne nah.

Schon ist mit Leinen ein mächtiger Bogen
Rings um die Flur vor den Treibern gezogen,
Jaget nun vorwärts, der Hesperus blinkt!
Und es bewegt sich der Zug aus der Ferne
Hin an die Netze, beim Blinken der Sterne
Wandert das Lerchenheer, steiget und sinkt.

Doch es muß, soll dieser Fang uns glücken,
Sie der Dämmerung rechte Zeit berücken,
Vorsicht sey des Jägers Grundgesetz.
Nicht zu frühe laßt den Lauf beginnen
Und auch nicht zu spät, denn sie entrinnen
Oben oder unten sonst dem Netz.

Seht durch der Dämmerung täuschende Nebel
Regt sich der Treiber geschäftiger Hebel,
Stehen die Lerchen, wie Wolkenheer, auf,
Um in die Dämmerung der Netze zu fallen,
Lasset mit Freuden den Jagdruf erschallen,
Auf nun, vollendet im Kreise den Lauf!

Schön gelungen ist das Lerchenfangen
Schwarz bedeckt seh' ich die Netze hangen,
Seht die Menge in dem Garn verstrikt!
Laßt zum marterfreien Mord uns schicken,
Frisch hinzu die Köpfe einzudrücken,
Daß sie Luna flatternd nicht erblickt.

Der Entenanstand.

Wenn der Abendsonne Strahlen
In des Herbstes später Zeit
Jene Berge purpurn mahlen,
Dunkel sich an Dunkel reiht;

Eil ich auf des Weihers Dämme,
Lauschend auf der Enten Strich
Und der Eichen dichte Stämme
Bergen meinen Hund und mich.

Ferne klingt der Heerde Läuten,
Die vom Thal zum Dorfe zieht,
Näher träum' ich meine Freuden,
Wenn der Laut der Flur entflieht.

Zum Gebet hallt das Geläute
Bey des Tages letztem Schein
Und gelagert in der Weite
Schläft die Abendröthe ein.

Horcht! es lispelt, näher flatternd,
Pfeifend um mein lauschend Ohr,
Stürzt sich eine Ente flatternd,
In den See durch Nebelflor.

Doch sie stürzt getroffen nieder
Durch der Flinte Donnerschlag,
Quackend hebt die Schaar sich wieder,
Die schon in dem Schilfe lag.

Auf den Wink in's Wasser stürzet
Sich mein Hund und rudert fort,
Fängt die Ente, kommt und würzet
Meine Lust; — Ah, schön Apport! —

Und die Flinte wird geladen,
Oft erneuert sich mein Glück,
Dann mit Enten reich beladen,
Kehr ich in das Dorf zurück.

Und zum Wildpretsschmauß verehre
Ich den treuen Freunden sie,
Denn mich reizt nur Lust und Ehre,
Der Genuß der Beute nie.

Winter.

Das Treibejagen.

Des Nordwinds rauher Fittich braußt
Durch die bereiften Wälder,
Wohlauf! der brave Jäger haußt
Im Raum erstarrter Felder.
Er kreißte auf beschneiter Flur
Des Wildes und des Raubthiers Spur,
Der Winter sey gepriesen!

Noch steh'n nach heller Winternacht
Der Mond und tausend Sterne,
Indessen blickt in stiller Pracht
Das Morgenroth von ferne,
Der Sonne goldne Strahlen glüh'n
Und funkelnd in der Fichten Grün
Entblühn kristall'ne Blumen.

Halloh, Halloh! Frisch auf zur Jagd,
Der Sonne Strahlen mahnen,
Das Neue deckt in stiller Pracht
Des Jägers rauhe Bahnen,
Versammelt sind im Jagdgewühl
Der Jäger und der Treiber viel,
Gekuppelt steh'n die Hunde.

Ein Jäger führt mit klugem Sinn
Voran die Treibeleute
Im halben Mond zum Walde hin;
Wohl auf der andern Seite
Stellt, vor dem Walde klug vertheilt,
Der Schützen Heer sich still und weilt
Und richtet sich zusammen.

Halloh, Halloh! die Jagd beginnt
Der Jäger jauchzt das Zeichen,
Die Treiber zieh'n mit gutem Wind
Wald ein, das Wild zu scheuchen,
Es schallt durch's Dickicht weit und breit,
Der Treiber klopft, der Häher schreit,
Die Waldbewohner weichen.

Der schlaue Fuchs, zuerst erregt,
Schleicht sich davon und wittert,
Er läuft, er steht, er überlegt,
Vom Saum des Walds umgittert;
Hätt' er den wahren Kennersinn,
Er lief auf jene Seite hin
Durch die geputzten Schützen.

Denn mit dem alten Mordgewehr
Und in dem alten Kleide
Steht stockstill alter Jäger Heer
Hier, lauernd auf die Beute;
Doch dort bethört ihn bunte Tracht,
Der Doppelflinter Silberpracht,
Der raschen Schützen Regen.

Er flieht und läuft den Alten an,
Es blitzt vom Busch, es knallet,
Er sinkt und deckt den Siegerplan,
Eh' noch der Laut verhallet,
Ihm folgt Halloh! ein Haasenheer,
Bald da, bald dort vom Walde her
Der Rehbock mit den Geißen.

Es klopft, es schreit, es läuft, es kracht,
Und Reh und Haasen stürzen,
Gleich dem Getümmel einer Schlacht,
Der Sieger Lust zu würzen,
Die lauten Treiber nahen schon,
Was noch versteckt war, läuft davon
Und Stille wird geboten.

Man hebt die Beute auf und trägt
Gehäßt sie auf den Stangen,
Der Schütze sieht von Lust bewegt
Die wilden Opfer hangen,
Doch mancher flucht auch seinem Stand,
Dem einem hat es nachgebrannt
Und dem versagt die Flinte.

So eilen wir der Heimath zu
Mit Freuden und mit Scherzen,
Das Jagen schaft uns süße Ruh
Und Wonne in dem Herzen,
Und mit der ächten Weidmannslust
Wird dann beim Wein aus freier Brust
Der Thaten Glanz erhoben.

Die Jagd auf wilde Gänse.

Auch das Gefühl, das die Natur dem Wilde
In's Herz gelegt, zu kennen Feind und Freund,
Weiß frech der Mensch zu täuschen und im Bilde
Der Freundschaft naht der Thiere schlauer Feind.
Es ruh'n im Herbst die Hühner im Gefilde,
Sie sonnen sich, zu süßer Ruh vereint,
Indeß des Dorfes Heerde um sie weidet,
Und sie der Schellen heller Klang umläutet.

Doch, wenn sich Mensch und Raubthier stille nahen
Entflieh'n sie hoch, bis sie die Ferne deckt,
Drum weiß der Mensch, um sie im Garn zu fahen,
Sich hinterm Bilde einer Kuh zu nahen,
Zu täuschen sie, in diesem Schild versteckt.

Auch ihr, die uns der Norden nun gespendet,
Der Gänse künstlich aufgestellte Schaar!
Ihr bietet Trotz dem Jäger, den ihr blendet,
Ihr flieht durch Vorsicht jegliche Gefahr;

Auf jedem Flügel Wachen ausgesendet,
Die vor den Feinden warnen wunderbar,
Bleibt auf der Wintersaat ihr ruhig liegen,
Bis wir auch euch durch fremden Schein
besiegen.

Des Landmanns Fuhrwerk täuschend nach-
zuahmen,
Bespann ich mit der Pferde frommen Paar
Die Karrenbüchse, fahre an den Saamen
Und eure Furcht, die wir euch so benahmen,
Nimmt nicht der Doppelläufe Lage wahr.

Ich selbst, um euren Sinn mit Trug zu
füllen,
Weiß, mich in das euch stets gewohnte Kleid,
In eines Bauern Larve klug zu hüllen,
Und leite alles mit Gelassenheit.
Das Fuhrwerk dehnt sich langsam fort im
Stillen,
Ich gebe ihm als Bauer das Geleit,
Bis ich auf Schusses Weite euch berücke,
Und mehrere aus eurer Schaar entrücke.

Sie stürzen hin auf die beschneiten Auen,
Indem der Wagen Tod und Feuer speit.

Wie konntet ihr auch solcher Kleidung trauen?
Sie ist mit Sense, Flegel, Peitsche, Hauen
Mir nur das Bild der rohen Thätlichkeit.

Ja! ich vergönn euch eure Niederlagen;
Warum verwechselt ihr der Unschuld Bild?
Seht! euch ergeht es, wie in unsern Tagen
Dem Mann, bei dem der Heuchler Alles gilt.
Des Freundes Sprache kann er nicht vertragen,
Indeß der Schmeichler seine Wünsche stillt,
Bis ihn, wie euch, der eitle Schein gelogen,
Und durch des Freundes Bild der Feind betrogen.

Denn alles Wildes Stämme auszurotten,
Wenn es der Flur nur einen Halm zerknikt,
Der göttlichen Oeconomie zu spotten,
Entbrennt der Bauer gleich dem Hottentotten,
Indeß der Jäger nur die Früchte pflückt.

A n h a n g.

Abschied
von
meinem alten Hühnerhund
in
dem Jahre der Theuerung 1816.

Armer Tiraß! Von den guten Tagen,
Die du hattest, naht der letzte Tag;
Mitleidsvoll ruf ich dir meine Klagen
Und als Freund ein Lebewohl dir nach.
Undank wär' es, dein Verdienst verkennen,
Unrecht wär' es, deiner Thaten Lob
Vor der Mitwelt nimmermehr zu nennen,
Nicht zu preißen, was dich einst erhob.

Lange Jahre dientest du mit Treue,
Hast das Haus uns ritterlich bewacht,
Nach Diana's streng erhalt'ner Weihe
Frohe Stunden oft mit mir vollbracht.
Fast mit menschlichem Verstand und Sinnen
Suchtest du des fernen Wildes Spur,
Um für mich die Beute zu gewinnen,
Nanntest du durch Wasser, Wald und Flur.
Mit dem treuen Herren um die Wette
Fandst du klug, was ich dann sicher schoß,
Ruhtest nimmer, bis von ganzer Kette
Auch das letzte Huhn die Augen schloß.
Oft noch seh ich dich im schönen Bilde,
Wie du jedes Wort von mir vernahmst
Und mit dem von mir getroff'nen Wilde
Stolz im Rachen — mir entgegen kamst.

Aber dankbar war ich auch dagegen,
Nie vergessend eines Freundes Pflicht,
Ohne Jagd, auf heimathlosen Wegen,
Deine Treue — ich vergaß sie nicht!
Als das Vaterland einst ohn' Erbarmen
Mir die Hälfte meines Brodes nahm,
Theilt ich noch die Hälfte mit dir Armen
Bis der Theurung harte Geißel kam.
Aber was nun thun, wenn alles leidet,
Wenn ums Brod, das deine Schüssel füllt,
Dich ein Armer vor der Thür beneidet,
Da dein Futter seinen Hunger stillt?
Oder soll ich, ferner dich zu halten,
Geitzen nur nach Silber und nach Gold,
Eitel Wucher treiben und im Geist erkalten,
Niedrig suchen, was ich nie gewollt.

Nein! wir müssen scheiden! Doch ein Fremder quäle
Dich mit Arbeit und mit Hunger nicht,
Du selbst willst, daß ich ein Mittel wähle,
Und ich tödte dich aus Menschenpflicht.

Abschied vom Leser.

Parodie.

Zu suchen der Freude erhabenes Panier,
Durchirrt' ich Dianens belebtes Revier,
Ich suchte die Freude auf Bergen und Höh'n
Doch konnt' ich die Himmlische nirgends mehr
sehn.

Ich suchte durch Wälder, Gefilde und
Hain
Bald traulich mit Freunden, bald ängstlich
allein,
Ich irrte mit Beute beladen umher,
Doch fand ich die herzliche Freude nicht mehr.

Ich folgte der Rennjagd mit männlichem
Muth
Durchs Dickicht der Wälder, durch Felder
und Fluth,
Doch traf beim Halali auf glänzender Bahn
Ich nimmer die strahlende Freude mehr an.

Nur unter der Jugend auf ländlicher Flur
Erblickt' ich der Freude entflohene Spur,
Sie scherzte mit Armbrust und Feuergewehr
Mit munteren Schützen in Hainen umher.

Ich rief ihr mit Sehnsucht und Thränen
im Blick:
O kehre! du Freundin der Jugend zurück!
Doch ließ sie verlassen mich Traurigen stehn
Und achtete nimmer auf Bitten und Fleh'n.

Sonst bat ich als Jüngling voll Freude
entzückt:
„ „O gebt mir, ihr Götter, was einzig
beglückt,
Ein ruhiges Leben am eigenen Heerd
Zum Jagen Gewehre und Hunde und Pferd!“ “

Und nun, als die wechselnde Göttin
bescheert,
Was nimmer sie damals dem Jüngling
gewährt;
Da nahm sie dagegen mir neidisch das Glück,
Die Freude der Jugend, nie kehrt sie zurück.

Einige Anmerkungen
wegen der in den Versen vorkommenden Jägersprache.

Seite.	Zeile.	
1	1	**Die Balz oder Falz.** Das Paaren oder Begatten der Auerhühner ꝛc. heißt balzen oder falzen. Die Begattungs-Zeit der großen Vögel, Balz oder Falz.
1	8	**Zum Verhören:** Der Auerhahn wird verhört oder verluset, wenn man des Abends oder Morgens bemerkt, wo er steht.
6	1	**Anstand** heißt der Ort, wo man sich hinstellt und das Wild zum Schuß erwartet.

Seite.	Zeile.	
6	2	Um Okuli kommen die Schnepfen an, oder streichen. Daher bei den Jägern der Schnepfen-Sonntag genannt. Das Jäger-Verschen auf die Schnepfen lautet so: Oculi: da kommen sie. Laetare: da ist das Wahre. Judica: sind sie auch noch da. Palmarum: Trararum!
14	17	Bürsch heißt das Schießen aus einem gezogenen Rohr.
15	1	Feistthirsch heißt der Hirsch in der Feistzeit, Hirschfeiste, welche anfängt, wenn das Getraide reift und bis zur Brunst dauert.

Seite. Zeile.

14 9 Giebt uns das Zeichen der jagdbare Hirsch.

Der Hirsch giebt das Zeichen, wenn der Jäger aus der Fährte oder Spur die Größe, das Alter und Geschlecht ꝛc. wahrnehmen kann. Man zählt solcher Hauptzeichen, wodurch sich der edle Hirsch von den Thieren unterscheidet 27, ehehin in alten Jagdbüchern 72.

Jagdbar heißt der Hirsch im siebenten Jahre, oder ein Hirsch von zehn Enden.

Sich äsen. Nach der Jägersprache frißt der Hirsch nicht, sondern er äset sich.

Seite. Zeile.

15 10 Stürzend bezeichnet. Aus den eigenen Bewegungen, die der Hirsch beim Schuß macht, muß der Jäger, ihn immer mit den Augen verfolgend, schon schließen können, wie und wo die Kugel sitzt. Eine solche Bewegung heißt Zeichnen. Wird zum Beispiel der Hirsch aufs Blatt, d. h. durchs Herz geschossen, so zeichnet er den Anschuß dadurch, daß er vorwärts zusammenstürzen will, etwas vorwärts läuft, wider alles anrennt und in einander fährt, und in diesem Falle fällt er höchstens hundert Schritte

Seite. Zeile.

von dem Anschuß, und dergleichen Zeichen mehr.

15 11 Und das Gebell der verfolgenden Hunde.

Wenn das Wild nach erhaltenem Schuß und Verfolgung durch den Hund sich stellt, so wird der Hund laut, d. h. er bellt. Kommt der Bürschhund an die Stelle, wo das Wild verendet, (todt) liegt, so stellt er sich hin oder legt sich davor, und bellt so lange, bis sein Herr kommt.

Dieses Lautbellen des Hundes nennen die Jäger Tod verbellen.

Seite.	Zeile.	
17	1	Beitze, beitzen. Beitze heißt die Jagd mit abgerichteten Raubvögeln und beitzen heißt so viel, als ein anderes Thier mit Raubvögeln hetzen oder jagen.
18	14	O armer Terz. Das Männchen der Raubvögel nennen die Jäger den Terz, wogegen das Weibchen das Stück heißt.
25	1	Parforcejagd, Rennjagd: heißt die Jagd, wenn ein bestimmter Hirsch mit Hunden, die weniger geschwind sind, als er, blos auf der Fährte verfolgt wird, bis er ermüdet sich gegen die Hunde stellt und so

Seite. Zeile.

erreicht wird. Diese Jagd, ob schon zu Zeiten Carls des Großen üblich, ist doch eigentlich französischen Ursprungs, da sie erst in Frankreich die gehörige Ausbildung erhielt. Daher kommen auch die allenthalben üblichen Benennungen in französischer Sprache. Diese künstliche Jagd ist jetzt bei uns nicht mehr und nur noch bei den alten Jägern im Andenken.

23 5 Hirschgerecht. Ein Hirschgerechter Jäger ist der, welcher die Art und Weise, wie ein Hirsch zu jagen ist, mit allen dahin gehörigen Umständen hin=

Seite.	Zeile.	
		länglich versteht, im Gegensatz der gemeinen Jäger, Feldjäger, Hühnerfänger, Windhetzer ꝛc.
29	5	Verwitterten. Verwittern heißt bei den Jägern etwas mit einer Witterung, das heißt, geruchgebender Lockspeise versehen.
29	5	Hirsch lauft. Die Beine und Füße des Wildes heißen Läufte mit Ausnahme der Vögel, deren Füße Stände genannt werden.)
30	9	Zu Holze dann ziehen. Wenn das Wild von den Feldern, wo es die Nachtszeit hindurch sich äsete, oder fütterte, bei Tagsanbruch in den Wald

Seite. Zeile.

zurückkehrt, so heißt dieß: zu Holze ziehen.

30 13 Verbricht dann die Färthe etc.

Verbrechen heißt einen Ort, um ihn wieder zu finden, dergestalt bezeichnen, daß man grünes Laub von den Bäumen abbricht, und von Zeit zu Zeit auf die Erde legt, um dieser grünen Spur nachgehen und den Ort wieder finden zu können.

30 15 Der bestätigte Hirsch.

Bestätigen heißt: sich von dem Aufenthalt des Hirschen in einer Gegend nochmals versichern. In dieser Bedeutung

Seite. Zeile.

kommt schon in dem Theuerdanke das Wort bestetten vor:
„Als es nun am Morgen Tag ward
Zog hin in den Wald der Jäger
Und bestetet in dem Leger
Den Hirschen mit seinem Gehürn.“

52 5 Lanciren, Lancirhund.
Lanciren heißt: den bestimmten Hirschen durch Leithunde dergestalt sprengen, daß er sich von dem übrigen Wilde absondert. Hiezu giebt es auch besondere Lancirhunde.

52 15 Werden die Hunde gestopft.
Stopfen oder stoppen heißt:

Seite. Zeile.

die Hunde mit Gewalt vom Lauf zurückhalten und anlegen.

35 9 Fanfaren. Fanfaren sind kleine Tonstücke, welche die Jäger als Jäger-Musik blasen, um dadurch die Scenen der Jagd anzudeuten. Diese kleinen bei der Jagd eingeführten Tonstücke für 2 Jagdhörner sind von munterer Bewegung in Sechsachteltakt.

35 11 Schon an der Farbe erkennt. Die Jäger sehen an der Farbe des Hirschen, ob er bald erschöpft ist, indem dann seine Haare vom Schweiß völlig schwarz werden.

Seite.	Zeile.	
37	1	Geheßt. Hessen heißt: dem Hirschen die Sehnen an den Hinterläuften abhauen, um ihn dadurch außer Stand zu setzen, zu fliehen, oder Schaden zuzufügen.
37	5	Halali heißt das Tempo, wo der Hirsch erschöpft da steht.
37	15	Curee heißt das Tempo, wo der Hirsch zerwürkt wird.
38	4	Bohnen heißen die Zähne des Hirschen.
38	5	Seht, jetzt zieht er an. Wenn der Hühnerhund den Geruch des Wildes auf der

Seite.	Zeile.	
		Färthe in die Nase bekommt und anfängt genauer zu suchen, dann sich in gerader Richtung dem Wilde behutsam nähert und dies durch sein Benehmen zeigt, so heißt dieß: er zieht an.
43	6	Kette, oder Kitte heißt eine Familie Rebhühner.
52	11	Federspiel, Leinen, woran Federn gebunden sind, um das Wild zu scheuchen.
62	10	Das Neue. So heißen die Jäger den frisch gefallenen Schnee.

Seite. Zeile.

66 2 Gehäßt. Häsen, hösen oder heßen sagt man, wenn dem todten Wild an einem Hinterläuft über dem Sprung zwischen der Röhre und der Hose eine Oeffnung durch den Balg gemacht und durch dieselbe der andere Lauft gesteckt wird, um so das Wild bequemer zu tragen, oder aufzuhängen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friederich, Georg

Gedichte für Jäger und Jagdliebhaber

Nördlingen [1830]

P.o.germ. 399 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108287-4